

genau festlegen, läßt sich doch, wie die N. Pol. Korr. erzählt, als höchstwahrscheinlich annehmen, daß der Kaiser auch mit Mitgliedern der griechischen Königsfamilie zusammenzutreffen wird, vielleicht bei einem Besuche der Insel Korfu.

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist am Dienstag in Hongkong eingetroffen. Der Gouverneur gab an seinen das Prinzen an den Kaiser. Die militärische Lage der Russen hat sich bei Wladywa verändert, doch man es dem Prinzen nicht berichten könnte, wenn er von dem Besuche, in das russische Hauptquartier zu gelangen, Abstand nehmen würde.

* Auf Anweisung des Reichskanzlers wird der preuß. Unterrichtsminister die Schulbehörden anweisen, denjenigen akademisch gebildeten Lehrern, Volksschullehrern und Lehrkräften, die an beruflichen Auslandsreisen eine Stelle übernehmen wollen, den Vorrang in den Auslandsstellen durch Erteilung von Urlaub, sowie durch Anrechnung der im Auslande zugebrachten Dienstzeit möglichst zu erleichtern.

* Die preuß. Landtagskommission für die Bergarbeiter-Notelle, welche aus 28 Mitgliedern besteht und von dem Zentrumsführer Spahn geleitet werden soll, beschließt, noch in dieser Woche mit der Arbeit zu beginnen und in der nächsten Woche unter der Voraussetzung, daß der Kommission eine größere Anzahl von Tagen freigegeben wird, die erste Sitzung der Notelle zu Ende zu bringen; die zweite Sitzung würde in der Woche vor Palmsonntag nachfolgen, so daß der Bericht in der Oberparlamentarischen Versammlung nächster Session fertig sein kann.

* In Würtemberg ist man jetzt dem Gedanken nahe getreten, einen Fonds zu gründen, aus dessen Mitteln den in Not und Bedrängnis geratenen Kriegsteilnehmern von 1870/71 eine Unterstützung gewährt werden soll. Würtemberg bezieht als Königreich beim nächsten Jahreswechsel sein 100jähriges Jubiläum und es wird deshalb in der Presse angedeutet, diesen Jubiläum zur Gründung einer Veteranen-Unterstützungsgesellschaft, Veteranen-Verein zu benutzen.

Frankreich.

* Die fünf französischen Kardinalen, und zwar die Erzbischöfe von Paris, Lyon, Bordeaux und Rennes und der Bischof von Autun, rüdelten an den Bischöfen ein Schreiben, in dem sie für die Aufrechterhaltung des Konfessions eintraten und erklärten, daß dieselbe abgelehrt werden sollte, so möge dies im Einkommen mit der französischen Regierung und dem Vatikan geschehen. Die Trennungsgesetze müsse notgedrungen zu religiösen Belangen führen und bilde nicht den Ausdruck des Willens der Nation. Da die Deputiertenkammer, ebenso wie der Senat, kein Verbot gegen die Trennung der Kirche vom Staat sehr gründlich durchzuführen werden, so wird Souhai, dessen Amtzeit in diesem Jahre abläuft, nicht mehr in die Lage kommen, das Verbot zu vollziehen.

Italien.

* Das neue Ministerium Fortis ist gebildet und hat am Mittwoch dem Könige den Eid geleistet.

Österreich.

* Der Onkel des maronitischen Sultan's, Muley Abdel Malek, ist in Langer eingetroffen. Sein Aufenthalt steht in Verbindung mit dem Besuche des deutschen Kaisers.

Von Nah und fern.

Für die Einweihung der Draisbahn bei Karlsruhe, die der Kaiser und wahrscheinlich auch der Kronprinz besahnen werden, ist die Zeit vom 10. bis 14. Juni in Aussicht genommen.

15 deutsche Bundesfürsten haben ihre offizielle Vertretung zu Schillerfest in Weimar zugezogen. — Der Großherzog von Sachsen

Weimar wird den Festlichkeiten persönlich beiwohnen.

Die Frage der Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahnen ist noch keineswegs gelöst, und dürfte die Ausführung des Planes noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Die Elektrifizierung des Betriebes macht vor allen Dingen eine vollständige Trennung des Vorortes von dem Fernverkehr notwendig und müssen für den ersten auf allen in Betracht kommenden Bahnhöfen eigene Bahnhöfe geschaffen werden. Die Bahnbewirtschaftung muß auch für den elektrischen Betrieb eigene Organisationen schaffen, deren sie bei den ausgedehnten Schienen mindestens drei behält, die natürlich untereinander verbunden, jebe für sich das eigene Bahnnetz mit Kraft versehen können. Dem in drei bis vier Jahren dürfte voraussichtlich die Umwandlung des Betriebes begonnen und derselbe innerhalb zwei Jahren auf dem gesamten Stadt- und Vorortbahnnetz durchgeführt werden.

Die Verhaftung des Don Juan. In der Nacht zum Dienstag verfuhr der Arbeiter Friedrich Zanger, um seinen auf ihn wartenden Frau zu entgegen, sich aus dem Fenster der im dritten Stock eines Hauses im Weidweg zu Berlin belegenden Wohnung einer unter politischer Aufsicht stehenden Person an einem Strich in den Hof hinabzulassen. Das Gestirn ist jedoch zerfallen, und Zanger stürzte in die Tiefe, wobei er außer einem Schädelbruch schwere innere Verletzungen erlitt.

Der Fischfang ist in der Nordsee jetzt sehr ergiebig. Gewaltige Fänge haben auch die in den letzten Tagen von Island heimgekehrten Geestdampfer Fischdampfer angebracht. Sie waren dort an der Südküste zu ungefähr 100 bis 150 Tonnent gefüllt war. Der Fang muß überaus glücklich werden, um die auf dem Defizit befürchteten Fische zu verarbeiten. Von elf Dampfern, die bei Island gefischt hatten, wurden zusammen mit 150 000 Zentner in Geestdampfen in den Markt gebracht und hoch bezahlt, weil sie fast alle einen großen Bestand an Fische hatten.

Die Weimarerische Gemeinderat hat jetzt den jedenfalls bemerkenswerten Antrag gemacht, in einer rein künstlerischen Frage seinen Einfluß geltend zu machen. Der Wert des neu erbauten Wismar-Hotels in der Grunert-Straße hat an dem Äußeren des Gebäudes ein großes Mangel des Krümmen Wismar andringen lassen. Dieses Mangel hat in den letzten Wochen der Aufmerksamkeit das größte Missfallen erregt. Es ist so häufig, daß man es allgemein als eine Verletzung des Ansehens des Altstädter-Gemeinderats ansieht. In der letzten Sitzung des Gemeinderats wurde es von den verschiedenen Parteien als ein „öffentliches Ärgernis“ bezeichnet. Ob die Polizei der Stadt Weimar berechtigt ist, dagegen einzuschreiten, konnte der Gemeinderat nicht festgestellt werden. Der Gemeinderat will deshalb, den Auftrag zu einer weitgehenden Mängelbeseitigung zu veranlassen.

Eine merkwürdige Feindschaftsverhältnisse hat sich in Dürren gebildet. Dort haben drei Brüder drei Schwestern geheiratet und weil's gleich war, eine Schwester der drei Brüder einen Bruder der drei Schwestern.

Schwärze Wachen. Auf dem Mittelgut Bantendorfer hat heute erkrankte ein Sackpfeifer an schwarzen Fäden. Durch die Klänge in Halle wurden alle Vorhänge zum Regen gestossen.

Der Wüderer seiner Frau. Ein 37jähriger Schulmaler überließ in Wilmanns seine Ehefrau, Mutter von sieben unehelichen Kindern, dem Verlegen sie durch Messerstücke in die Brust schlug. Dann brachte er sich selbst schwere Verletzungen bei.

Unter der Beschuldigung des Betruges und der Unterschlagung wurde in München die ehemals vielgenannte Tänzerin und Schauspielerin, jetzige Privatlektüre Beth Söll, genannt Wäber-Söll, in Untersuchungshaft genommen. Die Beschuldigung lautet einen deutschen Kaufmann, um ihn aus der Geldverlegenheit zu helfen, mehrere Bausche in der Gesamtheit von 10 000 M. behufs Diskontierung bei

gehen und Ellen beschloß, ihn dort aufzuhalten und sich selbst von seinem Ansehen zu übergeben. Sie wollte Dora mitnehmen; ohne das Kind traute sie sich nicht ihm entgegenzutreten. Dieses Jüngling laut auf in dem Gebirge, mit Mrs. Moore hinausgehen und Wämen zu pfänden.

Mutter und Kind, äußerlich Fremde, gingen zusammen hinunter und schon nach wenigen Schritten sah Ellen ihren Gatten auf der Bank unter dem großen Nussbaum sitzen. So bald die Dora erblickte, rief er sie heran; die kleine Sprung auf ihn zu und Ellen folgte langsam.

Die wenigen Tage hatten ihn sehr verändert. Wie mußte er Maßlose geliebt haben, wenn der Verlust ihm so nahe ging. Ein bitteres Gefühl um Gerechtigkeit kam über die junge Frau, der Mutter um sie schien ihn weniger mitgenommen zu haben. Warum gebote seine kleine ganze Liebe und ihr nichts? Ein kleiner Strich war ihr zu sehen, wie er das Kind berste und sahste; er konnte die Mutter doch nicht so sehr bannen, wenn das Kind sein ganzes Glück machte.

Er setzte Dora auf seinen Schoß und sah sich dann nach ihrer Begleitung um. Er sah Mrs. Moore bemerke, wie sie er freimüßig zu sich sehen ihm stand zu sein, Dora in ihrer Ohbit zu wissen.

Dann hörte sie ihn sagen: „Möchte meine Rutte eine weise Weise mit mir machen, in ein schönes Land, wo die Sonne immer scheint.“

ihrem „Bankier“ unterschreiben lassen, den Betrag aber nicht an den Vater abgeliefert, sondern für sich verbräutet. Als einer dieser Briefe zur Zahlung präsentiert wurde, kam der Schwindel aus Tageslicht. Der Vater ist durch die heftigsten Maßnahmen vollständig ruiniert.

Der Vater seines Sohnes. Die aus Einbildung gemelbt wird, istete im Laufe eines Jahres der Tagelöhner Joseph Allmann in Malsburg seinen Sohn Gottfried durch einen Messerstoß in den Unterleib.

Ein Doppelmord. Zwei in Dänemark in Bayern verhaftet. Zwei wurden bei Soden betrogen und verunglückten Arbeiterseelen Michael und Frau Jott mit sechs Kindern in ihrer Wohnung aufgehoben; der 77jährige Gemeindegast hundertjährig im Alter, seine 68-jährige Ehefrau erkrankte in der Höhe. Es konnte nicht festgestellt werden, welche Summe dem Wirt in die Hände gefallen ist, da noch Wertpapiere und Geld in Höhe von über 10 000 M. entdeckt wurden. In der Wohnung waren alle Bücher, Briefe und dergleichen. Eine Anzahl Coupons hatte der Täter zu sich genommen, dann aber wieder von sich geworfen und sie zerstreut liegen lassen. Der Mord erstreckt sich auf den hiesigen hiesigen Arbeiterseelen Jakob Körner, der am Ort beschäftigt war und kürzlich geendet hatte, in nächster Zeit in die Fremde gehen zu wollen. Als er nach seiner Wohnung zurückkehrte, wurde er von Gendarmen erwischt. Die in seinem Hause einen Verstoß von 1500 M. und ein fünfziges Tuch fanden. In demselben Augenblick in dem er sich befand, erklärte wurde, er hätte plötzlich ein Fenster, sprang zum Fenster in den Hof hinaus und entkam. Sein Verbleib konnte aber nicht ermittelt werden. Er ist ein weger feiner Gewandstücke sehr geschätzter Mensch und gegenwärtig in eine Verlegungsanstalt verbracht.

Der große Gullman-Diamant. Der vor mehreren Wochen in Travancor gefunden wurde, ist jetzt wieder in einem Refektorium der Standard-Bank von Südafrika in London, wo er von Detektivs bewacht wird. Der Gullman wiegt 3032 Karat, also 2000 Karat mehr als der größte bisher bekannte Diamant; er ist durchsichtig und ohne Risse. Auf seiner Oberfläche wurde er mit großer Sorgfalt poliert. Als der Detektiv in London während im Detektivs und Polizeibeamten dann führt ein Mann auf den Geadwogen zu, die Polizei schloß einen Kreis um ihn, und ein kleiner schwarzer Hund, der den Gullman enthielt, wurde dem Wächter des Diamanten übergeben. Die Zuhörer riefen Hurra; der Mann dachte sich einen Weg durch die Menge und bestieg mit dem Detektiv ein Treppchen, während die Polizei in einer zweiten Dreihe nach der Bank folgte. Der Gullman ist für 10 000 000 M. versteigert worden, und mehrere Versicherungsgesellschaften teilen das Risiko. Es ist möglich, daß der Nielsen-Diamant dem Publikum in einer Ausstellung zugänglich gemacht wird. Sein Wert ist noch nicht festgestellt, da man nicht weiß, wie groß sein Gewicht ist; wahrscheinlich wird er in mehrere Steine zerlegt werden können.

Von der Hofkammer sind gegenwärtig in Monaco Banberill Bayer und Sohn, Baron Gänzburg, zwei Rothschilds und Baron Oppenheim als Kellner anwesend.

Untergang der „Maine“. Der amerikanische Kreuzer, der in New York verankert wurde, wurde am 1. März 1898 eine katastrophale an Bord des Dampfers „Umbria“ untergebracht, hat eine Unfälle ereignete Erklärung über die Sprengung des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ abgegeben, welche den Ausschluß des spanisch-amerikanischen Krieges deklarierte. Kreuzer sagte aus, er sei für die vollständige Aufklärung mit der Befreiung von Bomben beschäftigt gewesen, durch welche die spanischen Kriegsschiffe zerstört werden sollten. Ein kanabischer Arbeiter, welcher habe irrtümlicherweise in der Dunkelheit eine Mine an der „Maine“ befestigt. Als das Schiff zerstört wurde, habe der Kanabier einen kleinen gemacht und habe sich selbst einen kleinen Koffer mit sich anbehalten. Der Kanabier ist alles andere als ein glaubwürdiger Zeuge.

Gefährdung des Nicaragua-Kanal-Projekts. Ein großer Vulkanausbruch hat zu Anfang des Jahres in Nicaragua stattgefunden.

„Ja, Papa“, entgegnete die Kleine und schlang ihre Arme um seinen Hals. „Dort sollst du die blaue See sehen, in der deine liebe Mutter begraben liegt, kleine Dora, und wir wollen dort immer zusammen sein.“

„Er will nach Italien gehen“, sagte Ellen. Lord Chesleigh sprach noch länger mit dem Kinde und erklärte ihm von all dem Schönen, was es dort sehen würde. Pflanzlich sagte er: „Wen möchtest du denn gerne mitnehmen?“ Sie wies auf Ellen.

„Mrs. Moore“, entgegnete sie schnell. „Gibt es für sie so lieb?“

„Sie sehr lieb“, sagte die Kleine ernsthaft. Der Ausdruck ihres Gesichtes erinnerte ihn an Ellen. „Wie ähnlich du deiner Mutter bist, mein süßes Kind“, sagte er und die Worte erfüllten das Herz der einsamen Frau mit unangenehmer Wärme.

Dann redete Lord Chesleigh sie an. „Hörte ich früher mehr Beachtung geschenkt. Jetzt war sein Interesse erwacht, wenn sie hatte die Liebe seines Kindes gewonnen. Er sah sie präsent an und ihr Ausdruck, ihre Haltung schienen alle Erinnerungen wachzurufen.“

„Haben Sie gehört, was die Kleine sagte, Mrs. Moore“, sagte er. Sie machte kein Wort mit sich nach Italien stehen. Wären Sie einwilligen?“

„Ellen wagte nicht zu sprechen, sie fürchtete, ihre Stimme könnte sie betrauen und doch mußte sie antworten.“

und schließlich eine neue Periode der Emigration in diesem Gebiet eingeleitet. Die jetzt über London berichtet wird, hat die Sultan-Monarchie, der gegen 2000 Meile hoch ist und lange Zeit für erloschen galt, in letzter Zeit wieder begriffen. Das Naturereignis ist noch aus einem besondern Grunde beachtenswert. Der Berg liegt an der Nordküste des Managua-Sees und nur etwa 140 Kilometer von der Meeresküste entfernt, die für den Nicaragua-Kanal in Aussicht genommen war. Als der Plan des Nicaragua-Kanals noch ernstlich errogen wurde, machten bereits manche Geologen auf die Unsicherheit des Gebietes aufmerksam, und der letzte Vulkanausbruch zeigt, wie sehr diese Warnung berechtigt gewesen ist.

Gerichtshalle.

Damober. Die Strafkammer beurteilte den (Geschlechts) Jacob, dem Zimmermann Kurier wegen Diebstahls der fahrlässigen Gefährdung im Saargebiet anlässlich des Verfalls über die Hülfs-Verfahren-Prozesse zu 200 M. Geldstrafe.

Neus Dorff. Die Millionen-Schindlerin Frau (Schwid) wurde am Dienstag zu 10 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Eine japanische Umgebungs-bewegung.

Vor mehreren Tagen wurde eine Preussische Mitteilung wiedergegeben, nach welcher die hiesigen Militärs die Verlegung begaben, daß eine weit ausgedehnte japanische Umgebungs der hiesigen und der westlichen ruffischen Abzugslinien im Range der Fronten nicht man annehmen, daß die Verlegung der ruffischen Front durch die Japaner allmählich nachlassen würde, was denn auch von den letzten Nachrichten des Generals Wernowich bestätigt wird. Die Privattelegramme der Russen und der „Monaco-Bremis“ aus Umstadtung weisen aber auch schon auf die ernsten Operationen der Japaner rechts und links von der ruffischen Front hin. In der „Russ. Welt“ u. a. die Gerichte über die Umgebungs-erhalten sich hartnäckig, und die Japaner verhalten jetzt auch über weit mehr Kavallerie, da sie eine Masse Schützengraben rein unvollständigen Monas (vermutlich Preussische) auf der inneren Fronten) angeworben hätten. Der Korrespondent des „Monaco-Bremis“ bestätigt direkt die „Gerichte“ und hofft indes, daß die zu beiden Seiten der ruffischen Front hinausgerückten japanischen Vortruppen nicht gänzlich fern gehen, um bedrohlich zu werden. Ein schwarzer Tod. Demnach läßt das Telegramm auch gleich weiter die Möglichkeit offen, daß General Wernowich infolge des japanischen Vordringens werden könnte, sämtliche Reste der ruffischen Truppen an Singai zu sammeln, wo er von jenseitige Frage gestellt wäre, von welcher der Auszug der briten Periode des Feldzuges abhängt. Gemeint ist natürlich die Möglichkeit der Zusammenstoßes, der Wernowich im die Fronten gegenüber den Preussischen und den sibirischen und europäischen Fronten als am Singai (Gharbin) nicht werde halten können. Der Korrespondent fordert daher bringen Verstärkungen, mindestens 200 000 Mann. Das die in einigen Wochen bis Gharbin gelangen sollen, dafür gibt er aber kein Rezept an.

Die Japaner als Lehrmeister der Londoner Polizei.

Der Londoner Straßendieben steht eine böse Überwachung bevor. Die Japaner sind als Lehrmeister ihrer Gefährten, der Polizisten, auf und bringen ihnen die geheimsten Tricks der japanischen Fingerringe, des „Jusju“, bei, denen auch der gefürchtete Knobby nicht überleben können wird. Indem man die Polizisten der Stadt London jetzt im „Jusju“ ausbildet, hofft man, daß sie diesen Können japanischer Fingerringe in Verbindung gegenüber besser ausgediebt find, als wenn sie Repetitionswörter tragen würden. Die Vergegenwärtigen der Trics werden ausgebildeten Polizisten stets einen Vorteil über

„Um hat ihre Verlegenheit lieb, er sprach dieselbe darauf, daß er sie angedeutet habe, es war das erkennen, seit sie im Schlaf war.“

„Sie haben sich meiner Todter freundlich angenommen“, fuhr er fort, und ich weiß, daß dieselbe viel von Ihnen hält. Wenn Sie sich entschließen, mich zu begleiten, werde ich Sie Ihnen ganz anvertrauen.“

„Und wie lange werden Sie fort zu bleiben, Lord Chesleigh?“

„Das weiß ich nicht, am liebsten für immer. Sie können sich die Sache überlegen. Wenn Sie mit uns gehen, werde ich Ihre Fortsetzung haben sorgen, wenn nicht, so verzeihe ich Ihnen doch nicht, daß Sie mein Kind lieb gehabt haben.“

„Ich will es mit überlegen, wenn Sie mir etwas Zeit lassen wollen“, entgegnete Ellen.

Sie wußte genau, daß sie nicht mitgehen konnte. Hier, wo sie Actur stellen sah, würde sie ihr Antagonist werden können, aber zu einem ähnlichen Versuch mit ihm würde sie nicht mehr aus. Sein Gesichtsausdruck war so rein, bedeutete für sie — Trennung von dem Kinde.

Ränge und eingehend dachte sie darüber nach. Als sie von ihrem Spaziergange mit Dora zurückkam, sah er noch auf demselben Fleck, den Kopf in die Hände gesenkt. Was würde sie dann gemacht haben, was hätte sie zu ihm treten und ihm mit ihrer Liebe tödlich werden. Ihr Herz schrie sich danach, aber sie selbst hatte die Eheglocken zwischen sich und ihm errichtet.

Lord Chesleigh hatte den Gesichtsausdruck

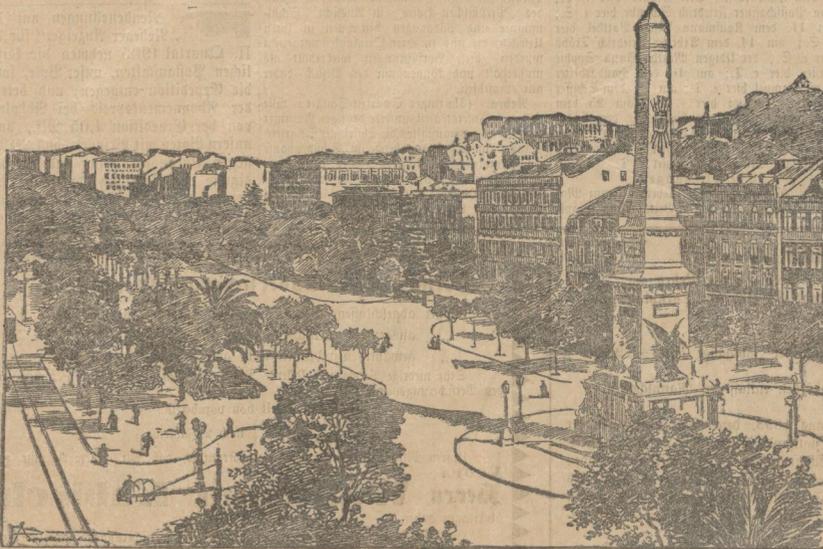
ihren Gegner sichern, selbst wenn die Verbrecher Verteidigungsstellungen und Auslagen kennen sollten. Viele Griffe werden geheim gehalten, aber einige sehr einfache und wirksame werden doch in einem Handbuche klar beschrieben. Sehr leicht zu lernen ist z. B. der Handgelenkgriff, obgleich er einer der gefährlichsten ist. Der Schuttmann braucht nur die Faust seines Gegners fest zu packen und sie gegen das Handgelenk zu drücken. Der plötzliche Schmerz macht einen Widerstand unmöglich, und selbst der verwegendste Mann wird um Gnade bitten, wenn seine Hand mit diesem effernen Griff gepackt wird. Dabei kann der gefangene Mann außerordentlich stark sein und der Schuttmann braucht nur über Durchsichtskraft zu verfügen.

sich der Angegriffene einmal in dieser Lage, so nützt ihm alle seine Kraft nichts, der Schmerz und das Gefühl unheiliger Willkürigkeit machen jeden weiteren Widerstand unmöglich. Sehr beliebt ist der lombinische Handgelenk- und Nacktgriff. Der Beamte ergreift den Nacktschlag des Gefangenen mit der rechten Hand, zieht des Mannes linken Arm über seinen rechten Arm und hält mit seiner linken Hand des Mannes linken Handgelenk so, daß er ganz machtlos ist. Wenn die Londoner Polizeifolien erst völlig im „justitia“ angeklebt sein werden, so werden sie auch die verwegendsten Verbrecher überwältigen können.

gleiche im Jahre zur Zeit des Königs war, und man glaubte damals, daß dieses Datum unüberwindlich drückte. Hiernach fällt also Dornen auf den 22. März und 26. April. Die Verfertigung des Rollmondbages geschah aber nicht durch astronomische Berechnung, sondern nach einer zufälligen Regel, bei der hauptsächlich vorausgesetzt wurde, daß nach einer Periode von 19 Jahren alle Neumonde wieder auf den nämlichen Sonntag fallen. Gemäß dieser Regel und entsprechend dem damaligen julianischen Kalender, der alle vier Jahre ein Schaltjahr anordnete, mußten nach Ablauf eines Zeitraumes von 532 Jahren die Operationen genau in der nämlichen Reihenfolge wiederkehren. Inzwischen waren die Voraussetzungen,

durch den 22. März und 26. April bezeichnet sind. Um das Datum des Ostermontags für jedes Jahr zu berechnen, bedienten sich die Kalenderverfertiger der oben angegebenen zufälligen Berechnungsweise, doch gibt es auch ein anderes einfaches Verfahren, das die bestimmte Genauigkeit aufweisen hat. Im vorigen Jahrhunderte fiel Ostern nur ein einziges Mal auf das höchste Datum, nämlich 1886, das nächste Mal wird dieser Fall eintreten im Jahre 1943 und dann erst wieder 2088. Der Fall, daß Ostern auf das höchste Datum (den 22. März) fiel, ereignete sich zuletzt im Jahre 1818 und wird sich innerhalb der nächsten 150 Jahre nicht wiederholen. (S. 814, S. 815.)

Die Freiheitsallee in Lissabon.



Lissabon galt einst als die reichste und prächtigste Hauptstadt der Welt, als die Stadt der Wohlthätigkeit, unter denen die dem damaligen Freudenbelohnungen nach der Zeit aufsteigenden der ersten Platz einnahmen. Es unterliegt keinem Zweifel, doch jene großen Erennen ganze Vorkommen auf die

Erwerbung von Kunstschätzen dererwähnten. Es gab aber keine alle jene historischen Bauten? Es ist ihnen wie den Kunstschätzen ergangen. Sie sind zum großen Teil verfallen, dergleichen aber demotiviert worden. In den neueren Stadtteilen mangelt es an einem durchgehenden modernen Bauwerk.

Indes die breite und prächtige Freiheitsallee mit ihrer vielfachen Baumreihe ihren hohen Charakter und den Bewohnern. Hier spielt sich denn auch hauptsächlich das baulichste Leben ab, das in Lissabon einen ganz besonderen Glanz hat.

Londons Juwelenmarkt.

Dem Holborn-Birch nach Dutton Garden ist es nur ein kurzer Weg, und der Fremde wird in der letzten, ungeschätzten Gasse schwerlich die Diamanten- und Goldschmiedekunst der Welt vermessen. Das Leben und Treiben an dieser Stelle bietet nicht nur ein außerordentliches, demnach werden Fremdlinge, ohne daß sie es sehen, ihren Blicken. Hier finden sich die besten Spione, die besten elektrischen Klingen und verfertigten photographischen Apparate. Die regelmäßigen Käufer beschränken sich den Fremden und gelegentlichen Besuchern gegenüber außerordentlich zurückhaltend; sie sind ebenso unnahbar wie ein britischer Fabrikant. Selbstverständlich Diamanten, Smaragde, Saphire, bismutische Rubinen in allfälliger im Werte von vielen Millionen Mark umgelegt; aus der Verfertigung der nach London verschifften Edelsteine ziehen englische Gesellschaften ungeheure Summen. Viele Käufer sind geradezu schuldig getrieben, weil leicht abfällig, um der Gefahr der Verurteilung zu entgehen. Hier werden gekauft die an einem einzigen Tage Goldschmiede und Perlen im Werte von 400 000 bis 4 Millionen Mark Wert auf, die sie in einer Probe nach Hause bringen. Der Weg zu Fuß oder in der Bahn wäre zu gefährlich. Unter den Käufern befinden sich Leute aus allen Teilen Europas und Amerikas; unter den Verkäufern trifft man alle Nationen, so wie sie in London ankommen. Die Diamanten werden gewöhnlich nach Amsterdam oder Antwerpen zum Schleifen gefahren. In rohem Zustande wechseln sie in Dutton Garden zum Preise von 2 M. 50 Pf. bis etwa 400 M. pro Karat; Rubinen erzielen mehr mitunter mehr als 2000 M. pro Karat, selten durchschnittlich jedoch nur 8 bis 600 M. Saphire werden für 100 bis 150 M. bis 100 M., besonders große und schöne Exemplare sind aber nicht selten über 400 M. pro Karat wert. Schöne Smaragden werden mit 200 bis 800 M. pro Karat verkauft. Rubine und Perlen finden sich meist mit großen Entziffern ein, für die es anfänglich labelartige Summen verlangen, um dann, nach mehrfacher Prüfung, einen günstigen Preis zu stellen zu können. Bei der oben erwähnten Ereignis fiel in Dutton Garden außer allem, da die Händler und Verkäufer mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit versehen.

Buntes Allerlei.

Deutsche Ausgabe. Die hübsche, junge Dame, welche Sonntag auf der Hochzeit mit dem blonden Herrn zusammenfiel und „Kamel“ sagte, wird, falls ehrsüchtige Annehmung erwünscht, um ein Lebenszeugnis gebeten.
Geisteskrankheit. Buchhändler Herr eben einen heftigen Streit mit seiner Frau gehabt bei „zum Schützen“; „Reinhold“ über alle Hebelkräfte hat er dem Friseur, der Müller, ... ich will an keines Menschen Unglück schuld sein!
Die Erklärung. „Was vertriebt du unter dem Ausbruch ein leeres Zitat?“ — „Ein leeres Zitat ist es, wenn Diana bei Gesellschaften Papa heißt das Haupt der Familie nennt.“
Ein Gesandter. „Herr! Ich will die Mühen nicht nehmen? Ich trinke Sie sie doch und denken Sie, es ist Bier!“ — „Patient: Da trinke ich doch lieber Bier und denke, es ist Wein.“

Der Kampf wäre in drei Sekunden beendet, und der Gefangene würde vielleicht nicht die geringste Luft verspüren, sich zum zweiten Male mit dem Schuttmann zu messen, bei so noblen und nichtswürdigen Griffe. Obgleich wirksam ist der Nacktgriff. Der Schuttmann trägt seine Arme, ergreift die beiden Nacktschlag seines Gefangenen und zieht sie zusammen. Dadurch wird der Krampf des Nacktschlags eng um den Hals gezogen, wie die Kräfte in ihren Ohren. Diese beiden Heilige Abhängigkeit um die Kehle gezogen. Auch in diesem Falle wird sich der höchste Verbrecher nach wenigen Sekunden ergeben. Wenn ein Mann erst durch einen andern Tritt zu Boden geworfen ist, so muß er sich dem Beherrschten des „justitia“ auch auf Gnade und Ungnade ergeben. Steht er auf dem Boden, so packt der Angreifer seine Hände und drückt nur auf die Beine zu drücken, um ihn in dieser lächerlich machtlosen Lage festzuhalten. Eine andre Art, einen Mann auf dem Boden festzuhalten, bis alle Künste, ist eine Art des Handgelenkgriffs. Dabei wird die eine Hand so gehalten, daß sie nicht schlagen kann, während die andre gegen das Handgelenk gedrückt wird. Befindet

Spätes Osterfest.

Wie der Kalender anzeigt, fällt im gegenwärtigen Jahre Ostern auf den 28. April, und dieses heißt Datum ist mondenartig. Aberhaupt ist der Grund, weshalb der Ostermontag anstehend ohne Ordnung und Regel bald im letzten Drittel des März, bald erst spät im April gefeiert wird, im Publikum keineswegs so bekannt, wie man glauben sollte. Die wahre Ursache der Schwankung des Osterfestes liegt in den Bestimmungen, die das Konzil von Nizza im Jahre 325 erließ und die noch heute Gültigkeit haben. Diese Bestimmungen lauten: Das Osterfest soll in allen Kirchen zugleich an dem Sonntag bezeugen werden, der auf den ersten Vollmond nach Beginn des Frühlings fällt. Falls dieser Vollmond selbst auf einen Sonntag, so soll Ostern am darauf folgenden Sonntag gefeiert werden. Man hatte diese Bestimmungen hauptsächlich deshalb getroffen, um ein Zusammenfallen des christlichen Osterfestes mit dem jüdischen Passahfest zu verhindern. Als Frühlingsanfang galt der 21. März, der das Datum der ersten Tage- und Nacht-

auf die das Konzil von Nizza seine Bestimmungen gründete, nicht völlig richtig. Vor allem war der julianische Kalender ungenau, und auch die Annahme, daß nach je 19 Jahren die Neumonde wieder auf den nämlichen Sonntag fallen oder daß 235 synodische Monate gerade so lang sind wie 19 Sonnenjahre, trifft nur näherungsweise zu. Beide Ursachen hatten zur Folge, daß die julianischen Ostern sich im Verlaufe der Jahrhunderte immer weiter vom Vollmonde und dem wirklichen Frühlingsanfang entfernten. Im Jahre 1582 trat der Papst Gregor XIII. ein, brachte die Feststellung der Neumonde wieder auf den 21. März zurück und erhielt sie baneben bei diesem Datum. Abhängig werden die Abweichungen erst nach Jahrhunderten von Belang. Auch die Bestimmung des Ostervollmonds wurde genauer durch Einführung einer besserer synodischen Rechnung. Man erkennt also, wie das Datum des Osterfestes vom Datum und Lage, an dem der erste Frühlingsvollmond eintritt, abhängt und warum die Osterregeln

die nächsten Jahre im Auslande zu leben. Die Heimat war ihm verhasst, er hatte nur noch davon geträumt, Mathilde als Herrin in sein Haus einzuführen, der Traum war verflungen und er konnte sich ein Leben ohne sie nicht mehr denken.
Er verurteilte, sich einzureden, daß sie ihn nie geliebt hätte, und wenn er auf dem Punkte war, es zu glauben, dann fiel ihm ihr festes, aufrichtiger Charakter ein und er machte sich bittere Vorwürfe. Er fing an, sie und Ellen zu vergleichen; die eine hatte er mit heißer Liebe umfaßt, die andere hatte ihn ganzes Herz geküßt. Ellen hatte selbst im Sterben nur an ihn gedacht, ihm ganz angehört wollen, Mathilde wies ihn zurück — ohne Grund.
Es kam ihnen einer Offenbarung über ihn, wie sehr sein junges Weib ihn geliebt hatte, wie treu, wie hingebend sie gewesen war. Er verachtete mehr Zeit, wie sonst vor ihrem Weibe, das holde Antlitz lächelte ihm immer entgegen.
„Sie hat mich doch am meisten geliebt“, sagte er sich wieder und wieder.
Seine Stimmung wurde wechselnd. Er konnte keinen Widerspruch betragen, gab Befehle, die nicht ausgeführt werden konnten, entließ Diensthilfen und wanderte oft nachher, daß sie abgegangen waren. Heiter erkannte ihm sonst so gültigen Herrn in ihr wieder.
Zuletzt war er krankenlang bei Dora, nahm sie zu sich und schien sich gar nicht von ihr trennen zu können. Dann wieder verging ein Tag, an denen er sie gar nicht sah.
Was Ellen am meisten beunruhigte und

ängstigte, waren seine unbedenklichen Worte. Das Pferd war mit Scham bedeckt, wenn er zurückkam, die Reittiergäste begleiteten ihn ungenügend, da sie jedesmal ihr Leben riskierten. Das war, wenn er auslief, und jeden Tag fröhlichen alle, die ihn mit den jungen wilden Pferden fortziehen sahen, daß er nicht lebend wiederkommen würde. Er hatte die Tiere erst furchtlos geliebt und fuhr sie, trotz der Warnungen seiner Freunde, selbst ein.
Wehr als einmal ging Ellen mit sich zu Kate, ob sie Mathilde benachrichtigen sollte. Das ganze Hauspersonal war in Aufregung und Mrs. Ford fragte und weinte die halben Tage.
Lord Chesleigh wollte seine Entschuldigung, seine Verzeihung anstehen. Es war ihm sehr wunderbar, wie sehr das Weib seiner Frau in ihm lebendig wurde. Er klammerte sich an den Gedanken ihrer Liebe, obgleich er selbst früher keine Frau für empfinden hätte und er behauptete, sie nicht besser gekannt und gewürdigt zu haben.
Eines Morgens hatte er wieder Befehl zum Anspannen gegeben. Ellen stand im Kinderzimmer am Fenster und sah voller Angst, wie die Pferde aus dem Stalle gezogen wurden.
Widlich öffnete Lord Chesleigh die Türe. „Wohin Sie Dora an“, rief er der Kinderfrau zu, sie soll mit mir fahren.“
Beide Frauen standen wie versteinert und wagten nicht zu antworten. Endlich fand Ellen durch ihre Liebe zu dem Kinde die Kraft, zu fragen: „Werden Sie die neuen Pferde fahren, Lord Chesleigh?“

„Ja“, erwiderte er.
„Dann nehmen Sie das Kind nicht mit“, hat sie, sie ist noch so klein, es könnte ihr ein Unglück geschehen.“
„Es lag eine solche Todesangst in ihrer Stimme, daß es jeden rühren mußte; bei Lord Chesleigh erwiderte es nur Opposition.“
„Wenn Gefahr vorläge, würde ich sie nicht mitnehmen“, sagte er kurz. „Niemand braucht mich meine Pflicht gegen mein eigenes Kind zu lehren.“
„Sie verziehen mich nicht, Sie sehen die Gefahr nicht“, Lord Chesleigh, Sie dürfen Dora nicht mitnehmen.“
„Er lasche über ihre Worte.“
„Sie sind sehr gültig in Ihrer Sorge, aber ich verbitte mir jede Einmischung.“
Das Herz der Mutter lehnt sich auf. Ihr Kind sollte nicht mutwillig gefährdet werden. Sie nahm es auf den Arm und drückte es an sich.
„Was Kind hat keine Mutter, die aber das selbe machen könnte“, sagte Ellen. Lord Chesleigh, ich lasse es nicht fort.“
„Er nahm es ihr schweigend aus dem Arm und wandte sich zur Türe. Sie wurde totenblau und atterte heftig.“
„Mrs. Moore“, sagte er, „Sie sind zu weit gegangen und ich glaube nicht, daß ich Sie beruhigen vermag.“ Es ist eine Verlobung für mich, wenn Sie denken, daß ich mein Kind mutwillig in Gefahr bringe. — Folgen Sie mit Dora's Sachen“, wandte er sich an die Kinderfrau und verließ das Zimmer.

Diese trat an Ellen heran.
„Beruhigen Sie sich, Sie sind zu ängstlich. Die Kleine ist keine ganze Wonne und kein Unheil, er wird sie nicht einer Gefahr aussetzen.“
„Das liebe, liebe Kind!“ rief Ellen und freudte die Arme schmerzhaft aus. Ellen kugelte sich (haupte sie ab, sie hinterlassen sollte und noch einmal bitten, aber es war zu spät, der Wagen rollte eben fort.
Ellen verließ die stürmende und ging in ihr eigenes Zimmer. Dort laut sie auf die Arme, die sie für Kleinod und weine bittersüß.
„Wie lange Zeit sie so verbracht, wußte sie nicht, ein Schrei, der an ihr Ohr drang, ließ sie aufspringen und eine Minute später stand sie auf dem Korridor. Sie sah Lord Chesleigh bleich und verlor, die Kinderfrau zitterte und Mrs. Ford lehnte sich verzweifelt an das Treppengeländer. Der Diener hatte Dora auf den Armen ertrug sie in ihr Schlafzimmer und legte sie in ihr Bett. Den nächsten Moment stand Ellen an der Türe und weinte Lord Chesleigh und die beiden Frauen ab.
„Was ist passiert?“ fragte sie.
„Die Pferde sind durchgegangen, das Kind ist verletzt“, erwiderte er und wollte an ihr vorbeigehen.
„Sie ist mein!“ rief sie, niemand rührt sie an außer mir.“

Vermischtes.

Nebra. Am Sonntag Palmamum werden in der hiesigen Kirche 29 Knaben und 34 Mädchen konfirmiert und zwar: a) Knaben: Hermann Gieseler, Kurt Weig, Karl Hefer, Paul Schmidt, Gustav Walther, Albert Adelt, Otto Adelt, Johannes Bernhardt, Hermann Hamel, Hermann Weise, Karl Giebler, Arthur Burg, Hermann Reizner, Otto Ködderich, Karl Nonneburg, Franz Koch, Hermann Pauland, Hermann Seyfert, Karl Hefer, Friedrich Küfer, Wilhelm Einge, Otto Zwinsler, Arthur Friedemann, Fritz Büchel, Gustav Wehler, Paul Bötzger, Fritz Kropf, Otto Zwinsler; b) Mädchen: Marie Schwieger, Elise Adelt, Anna Hefer, Luise Krämer, Minna Schlot, Hedwig Kluge, Klara Wolff, Verla Scholle, Anna Meyer, Anna Brenning, Hedwig Geisler, Helene Bauer, Martha Bornheim, Martha Weiser, Elia Reckmuss, Anna Schneider, Klara Müller, Hedwig Sorbke, Ida Kalbig, Martha Hoffarth, Anna Bernick, Anna Helm, Marie Stabr, Klara Frische, Frieda Hoffmann, Martha Nonneburg, Ida Secht, Martha Töpe, Hedwig Müller, Klara Seibt, Minna Schwarzmann, Verla Schwab, Anna Grüber, Minna Lange.

Verlobung, 29. März. Gestern fand an dem hiesigen Präparanden-Kursus die Aufnahmeprüfung statt. Von den 58 erschienenen Prüflingen bestanden 29 ohne Einwand, weitere 5 wurden verdruckt in den Kursus aufgenommen. **Beisetzungs, 30. März.** Die ausständigen

Schubmacher liegen sich wiederholt Ausschreitungen zuzulassen kommen, besonders gestern nachmittag und abend in erhöhtem Maße in der Neustadt und auf dem Marktplatz, zahlreiche Verwundungen wurden vorgenommen. Die Polizei machte von der blanken Waffe Gebrauch. In einigen Fabrikgrundstücken wurden die Fenster eingeworfen. Die Polizei mußte durch Gendarmerte verwickelt werden.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat März 1905.

Geburten:
Am 1. März dem Schiffbauer Hermann Bauer hier e. S.; am 3. dem Glasermeister Paul Webel hier e. S.; am 4. dem Erdmaler Hermann Gustav Schellenberg hier e. S.; am 9. dem Handarbeiter Otto Müller hier e. S.; am 11. dem Kaufmann Alfred Borstel hier e. S.; am 14. dem Arbeiter Friedrich Tröbs hier e. S.; der ledigen Martha Anna Sophie Küfer hier e. S.; am 16. dem Handarbeiter Ernst Hampel hier e. S.; am 18. dem Schiffer Friedrich Schmidt hier e. S.; am 25. dem Fuhrmann Karl Brenning hier e. S.; dem Handarbeiter Friedrich Kaundt hier e. S.; am 26. der ledigen Verla Zeigermann hier e. S.; am 29. der ledigen Minna Janek hier e. S.

Geschließungen:
Am 5. März der Handarbeiter Franz May Bernschien und die ledige Verla Alma Stäp-

beide in Wegendorf; am 11. der Gutbesitzer Friedrich Dejar Schlichting zu Carobitz und die ledige Anna Lina Köpcke in Wegendorf; am 16. Diefelweibel Otto Richard Hermann Gaumann in Teier und die ledige Anna Luise Franke hier.

Storbefälle:

Am 4. März Friederich Hermann Rebbahn, Sohn des Steinbauers Peter Rebbahn hier, 7 Monate alt; am 9. der Glasermeister Karl Webel hier, 58 Jahre alt; am 19. dem Handarbeiter Karl Eigendorf hier, 75 Jahre alt; am 23. der Dienstknecht Paul Nohr zu Benningungen, 17 Jahre alt.

Nebra. (Anderverstellung.) Ein Fest für die Kinder stellt das Leipziger Urania-Lichtbilder-Theater für heute Sonnabend abend im Saale des „Preussischen Hofes“ in Aussicht. Schulmänner und Pädagogen bezeichnen in ihren Urteilen, die uns in ihren Originalen vorgezeigt wurden, diese Vorführungen wiederholt als musterhaft und können wir den Besuch daher nur empfehlen.

Nebra. (Höringer Quartett-Sänger.) Wie aus dem Inhaltentitel unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, veranstalten die Höringer Quartett-Sänger am Sonntag abend im Schützenhaus ein humoristisches Konzert. Der Gesellschaft geht, wie wir hören, ein zuter Ruf voraus, so daß der Besuch des Konzerts empfohlen werden kann. Wer laden will, gehe hin.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Lektüre.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11¹/₂ Uhr: Kirchengottesdienst.
Herr Diakonus Weiser.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Weiser.
Am Mittwoch: Herr Diakonus Weiser.
Gottesdienst: Am 26. März Olga Weiser, am 27. März Friedrich Bruno Troitzsch.
Beerdigt: Am 26. März August Paul Nohr, 17 Jahre 7 Monate 26 Tage alt.
Mittwoch, den 5. April, abends 1/2 8 Uhr, 5. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger. Beim Auszug werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Renbestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Ausändigung der Zeitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am Montag, den 17. April 1905, mittags 12 Uhr am Turnplatz hier selbst abgehalten.

- Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
 - sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1892—1904,
 - sämtliche Dispositions-Urtauler,
 - die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
 - sämtliche Ersatzreservisten.
- Diesigen Mannschaften des Jahrgangs 1893, deren Diensttritt in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 stattfand, die 4- und mehrjährig Freiwilligen der Marine, sowie diejenigen Mannschaften der Kavallerie und reisenden Artillerie, welche drei Jahre aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eintraten, sind von der Frühjahrs-Kontrolle befreit und werden zur diesjährigen Herbst-Kontrolle behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots herangezogen.
- Militärpässe bezw. Ersatzreferenpässe sowie die Kriegesbeordnungen bezw. Passnotizen sind mitzubringen.
- Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
- Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung verhindert ist, hat vorher um Verzeihung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Rumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Nebra, den 23. März 1905.
Der Magistrat.
J. B.: Hellmuth.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen, einen Siter anfordern zu lassen, werden hiermit aufgefordert dies bis spätestens 8. April 1905 im Magistratsbureau anzuzeigen.
Nebra, den 28. März 1905.
Der Magistrat.
Strauch.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System **Kraus**
D.R.G.M.



Für Küche und Waschküche.
Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/3 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81. Sa.

Brennabor-, Wanderer-
Fahrräder.
Vertreter: G. Reibor, Reinsdorf.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Christophlack
als Fußbodenanstrich bekann bewährt
spart trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar
gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum u. grauweiß.
R. Barthel.

Feinste Delikatess-
Dampfwürstchen
empfiehlt P. Zeitschel.

Zum Feste empfehle:
Flaschenbier
aus der Brauerei von F. Oettler-Weissenfels.
Bier nach Pilsener Art, 25 fl. 3 Mk.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Ferner:
Edel Kulinbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Edel Münchener Löwenbräu, 18 fl. 3 Mk.
Köstritzer Schwarzbier, 21 fl. 3 Mk.
Gimbeer-,
Stachelbeer- und Johannisbeer-Wein.
Moritz Elsner,
Brauerei Benningungen.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Bisher abgeschlossene Versicherungen: 1525,500,000 Mk.
ausgezahlte Versicherungssummen: 440,000,000 „
gewährte Dividenden mehr als: 217,000,000 „
Sehr niedrige Verwaltungskosten. Die hohen Ueberüberschüsse kommen unverzüglich den Versicherungsnehmern zugute.

Unverfallbarkeit von vornherein.
Kaufschickbarkeit nach 2 Jahren.
Welpolice

Unsere Mitgliedern bringen wir zur Kenntnis, daß wir unsere Agentur zu **Nebra** **Herrn Waldemar Kabisch** übertragen haben.
Herr Kabisch ist zur Vermittelung von Lebensversicherungen und zur Erteilung von Auskünften gern bereit.
Gotha, den 24. Februar 1905.
Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Schwan
DE THOMPSON'S
TRADE-MARK
SCHWITZ-MARKE
SEIFEN-PULVER
das beste
Waschmittel
der Welt
zu haben
in den meisten
Geschäften.

Bürger-Verein.
Sonnabend, den 1. April, abends 8 Uhr,
Bersammlung
im Gasthof zum weissen Ross.
Tagesordnung:
1) Geschäftliches.
2) Anträge.
Der Vorstand.

Konsum-Verein für Querfurt und Umgegend.
Sonnabend, den 1. April, abends 8 Uhr findet eine
öffentliche Konsum-Bersammlung
in der **Bierhalle zu Nebra** statt.
Tagesordnung:
1) Die Bedeutung der Genossenschaften für die Arbeiter.
2) Diskussion.
Referent: Reichslingangsbeordneter Peus-Deffau.
Zutritt jedermann frei.
Der Aufsichtsrat.

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**
Zwei Stuben
zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Franz Koch.**
Sonnabend, abends 7—9 Uhr
im **Preussischen Hof**
große
Kindervorstellung.
Geflüstigt und lehrreich!
Ein Fest für die Kinder!
1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20., 3. Platz 10 Pfg.
Erwachsene 20 Pfg.
Es ladet freundlich ein
Leipziger Urania-Lichtbilder-Theater.

Schützenhaus.
Sonnabend, den 2. April, abends 8 Uhr
einmaliges Gastspiel der **L. Thüringer Herren-Sänger-Gesellschaft**
Das urkomische Programm besteht aus 12 Brillant-Nummern: Quartetts, Duetts, Couplets, Soloszenen u. Gesamtspielen.
Preise im Borvertauf im Schützenhaus 40 Pfg.
An der Abendkasse 50 Pfg.
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Die Geschäftsleitung.

Preuss. Hof.
Mittwoch, den 5. April, abends 8 Uhr,
4. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem Tanzkränzchen,
wogu freundlich einladen
G. Maertens. B. Wächter.

Glückwunschkarten zur Konfirmation und allen anderen Gelegenheiten sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.
Berantio. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendel's Verlag in Berlin. Berantio. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Etzibig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



Stolz.

<p>wohl hat man recht: Dummheit und Stolz, Sie wachsen auf demselben Holz, Das zeigt der majestätische Pfau, Zwar glänzt sein Kleid gold, grün und blau, Und gar der Schwanz ist zum Entzücken —</p>	<p>Auch hat sein Haupt ein Kränlein Schmücken, Doch gibt er sich so aufblasen, Erhebt so hoch und steif die Fäsen, Daß sich der Hahn und seine Hennen Des Lachens nicht erwehren können. Dabei ist er so dumm als schön — Sogar zu dumm, das einzusehn!</p>
---	--



Durchbrochene Schranken.
 Original-Roman von Otto König-Liebthal.

Die große Zwirnfabrik des Kommerzienrats Wille war in der ganzen Welt bekannt. Nicht nur die eleganten Geschäftshäuser der Residenz verkauften Wille'schen Zwirn, sondern auch die kleinsten Krämer auf dem Lande hielten ihn feil. Fast täglich wurden auf der kleinen Eisenbahnstation, welche in unmittelbarer Nähe der Fabrik lag, große Kisten mit Zwirn verladen, die von hier aus ihre Reise nach fast allen Erdteilen antraten.

Diese Fabrik war aber auch die bedeutendste in ihrer Art im ganzen Lande. Sie bildete mit ihren Betriebswerkstätten und Wohngebäuden eine kleine Stadt für sich, in der nur ein Mann herrschte und gebot, unter dessen Willen sich fünfzehnhundert Menschen beugen mußten. Freilich war dieses Heer von Arbeitern nur zum geringen Teil hier untergebracht; die meisten von ihnen wohnten zerstreut in den benachbarten Dörfern. Wenn sich des Morgens die Tore des Fabrikgrundstücks öffneten, dann strömten sie alle in Scharen hinein, Männer und Frauen, Burschen und Mädchen; dazu kamen die Aufseher, Inspektoren und sonstigen Verwaltungsbeamten, die alle wieder unter einem Direktor standen.

Von der Fabrik führte eine Allee zum Schlosse des Fabrikherrn, welches mitten in einem großen, weithin berühmten Parke versteckt lag. Die Hauptfassade, mit einem Säulenvestibül versehen, die hohen Spiegelfenster, die blumengeschmückten Terrassen der Sinterfront, das alles machte einen großartigen Eindruck. Vor dem Schlosse warfen mehrere Fontänen ihre Strahlen hoch in die Lüfte, und auf der entgegengesetzten Seite ästen inmitten des Parkes — in einem umzäunten Raume — Rehe und Girsche, während der daran anschließende See mit Schwänen dicht bevölkert war.

Hier in der Stille des Parkes sah und hörte man nichts von dem Leben und Treiben, welches Tag für Tag dort in den

Fabrikräumen herrschte, wo die Arbeiter im Schweiß ihres Angesichts von früh bis spät ihr tägliches Brot erarbeiteten, aber auch ihrem Herrn immer neue Geldmittel eroberten. So war Herr Kommerzienrat Wille in der Tat einer der reichsten Herren in der ganzen Provinz, der wohl wußte, was sein Reichthum zu bedeuten hatte.

Herr Wille war Witwer. Seine Frau ruhte schon seit mehreren Jahren in der kühlen Erde; zu einer zweiten Ehe hatte er sich nicht entschließen können; er empfand bei seinem derben Charakter Familienbande nur als eine Fessel. Trotzdem liebte er seine einzige Tochter sehr; sie war jetzt ein Mädchen von neunzehn Jahren und hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Dabei war sie das hübscheste Mädchen im ganzen Umkreise. So war es denn kein Wunder, daß man sie umschwärmte und ihr schmeichelte. Und das taten denn die Offiziere, die ihr Bruder Gerhard öfter aus der Garnisonstadt mitbrachte, oft genug. Sie alle hätten gar zu gern das Goldfischlein an sich gefettet, aber Ellen Wille dachte noch nicht an eine Heirat, am allerwenigsten mit einem dieser Herren, deren fade Schmeicheleien sie anwiderten.

Heute, an einem Sonnabendnachmittag, ging Ellen mit einem Buche in der Hand im Parke spazieren. Hier in dem Schatten der Bäume empfand sie die drückende Schwüle, die den ganzen Tag über geherrscht hatte, nicht. Mit leichten Schritten steuerte sie einer Bank zu, die nicht weit vom See in Gebüsch versteckt stand. Sie setzte sich, und traumverloren blickte sie durch den schmalen Lichtstreifen über das schwarze Wasser nach dem anderen Ufer des Sees. Ein wehmüthiger Ausdruck, der dem sonst heiteren Gesicht fremd erschien, verbunkelte den Blick der glänzenden Augen. Goldschimmernde Wasserrosen schaukelten auf dem klaren Wasser. Es waren die ersten, die an dieser geschönsten Stelle



Uniform des Deutschen freiwilligen - Automobil - Corps.
 (Text f. S. 112.)



aufgeblüht waren. Ellen, die sie jetzt bemerkt hatte, wäre gern im Besitze dieser Blumen gewesen.

„Schade,“ murmelte sie, „daß der Kahn angegeschlossen ist. Doch ich werde sie mir holen lassen.“

Plötzlich hörte sie Pferdegetöse. Sie fuhr zusammen, und schon im nächsten Augenblicke hielt ein junger Offizier auf schweißbedecktem Pferde vor ihr.

„Ah!“ rief Ellen freudig überrascht aus. „Gerhard, wo kommst du denn her?“

Der Bruder war inzwischen vom Pferde gesprungen und hatte die Zügel über den Stumpf eines Baumastes geworfen.

„Ja, ha!“ lachte er gezwungen, indem er seine Schwester umarmte. „Wo soll ich denn herkommen? Aus der Garnison . . . hin durch den Park geritten und nun hier. Papa ist doch zu Hause?“

Ellen nickte.

„Du bleibst doch über Sonntag hier, Gerhard, nicht wahr? Papa wird sich freuen, daß du einmal wieder an uns denkst; denn seit vierzehn Tagen bist du nicht hier gewesen.“

„Das stimmt,“ entgegnete Gerhard, „aber du weißt doch, Ellen, man ist als Soldat nicht immer Herr über seine Zeit. Ich kann auch heute nicht bleiben . . . muß gleich wieder fort.“

„Das ist schade!“ rief Ellen unmutig aus. „Doch . . . was sehe ich! Du bist so unruhig . . . so aufgeregter. Ist etwas passiert?“

Gerhard suchte zusammen, aber nur einen Augenblick, dann richtete er sich stramm auf und ergriff die Hand seiner Schwester.

„Gräme dich nicht, Ellen, es ist nichts von Bedeutung. Ich wollte dich nur bitten, bei Papa mein Fürsprecher zu sein.“

„Gerhard,“ sagte Ellen vorwurfsvoll, „du brauchst doch nicht wieder Geld! Kannst du denn garnicht mit dem auskommen, was dir Papa gibt?“

Der Offizier murmelte etwas von Verpflichtungen den Kameraden gegenüber. Dann schwie er und drehte verlegen die Spitzen seines Schnurrbartes.

„Willst du, Ellen?“ fragte endlich Gerhard tonlos.

„Gewiß will ich, Gerhard. Aber ich befürchte, Papa wird nichts geben. Du weißt doch, was er dir das letzte Mal gesagt hat. Gerhard, auch ich bitte dich, ändere dein Leben und wirf das Geld nicht so zum Fenster hinaus. Sieh, deine Kameraden müssen mit viel Wenigerem auskommen und du hast mehr . . .“

„Ich weiß schon, was du sagen willst,“ unterbrach Gerhard die Schwester. „Die Reden haben jetzt keinen Zweck, nur Geld kann mir helfen.“

„So komm, Gerhard,“ sagte Ellen seufzend.

Der Offizier nahm die Zügel seines Pferdes, und schweigend schritten nun die Geschwister dem Schlosse zu. Je näher sie diesem kamen, desto unruhiger wurde Gerhard. Er kannte seinen Vater und wußte, daß es einen harten Kampf kosten würde, um das Geld, das er haben mußte, zu erhalten. Doch wozu sich Sorgen machen! Sein Vater hatte ja genug; Hunderte, ja Tausende spielten bei ihm keine Rolle. Wozu sollte er sich einschränken, er, der einzige Sohn und zukünftige Erbe des reichen Kommerzienrats! Er war jung und wollte sein Leben genießen. Das tat er auch, weil er es konnte; denn sein Monatswechsel war hoch genug. Aber dennoch reichte er nicht aus. Spiel, Wetten, Pferde . . . das alles kostete dem jungen Wille viel Geld, und so kam es, daß Gerhard oft genug schon im letzten Drittel des Monats nichts mehr hatte. Doch wußte er immer Rat. Es gab in der Stadt genug Geldleute, die dem schneidigen Offizier aus der Klemme halfen und ihm gaben, soviel er nur haben wollte. So war jetzt wieder am heutigen Tage ein Wechsel von 50 000 Mark fällig, und dieses Geld sollte ihm nun sein Vater geben.

Jetzt war das Schloß erreicht. Gerhard rief einen vorüberreisenden Diener, dem er die Zügel seines Pferdes

lässig zuwarf. Dann stürmte er die Stufen der breiten Freitreppe hinauf, während Ellen langsam ihm folgte.

Mit heiterem Gesicht begrüßte Gerhard seinen Vater, den er in seinem Arbeitszimmer im eifrigen Gespräch mit dem Direktor Hartwig fand. Lange brauchte indessen Gerhard mit seinem Anliegen nicht zu warten; denn schon nach wenigen Minuten war die Unterredung zu Ende, und der Direktor empfahl sich.

„Nun, Gerhard,“ wandte sich der Kommerzienrat an seinen Sohn, „es ist hübsch von dir, daß du dich auch einmal wieder in Meindorf sehen läßt. Wie geht's dem Obersten?“

„Gut,“ entgegnete Gerhard beklommen, „er läßt dich grüßen und dir sagen, daß er dir nächsten seinen Besuch machen wird.“

„Willst du denn gleich wieder fort?“ fragte erstaunt der Vater, der jetzt erst bemerkt hatte, daß Gerhards Pferd vor dem Schlosse auf und ab geführt wurde.

„Ich muß,“ gab Gerhard gepreßt zur Antwort; „denn ich muß noch heute einen . . . Wechsel einlösen, und ich hoffe, daß du mir das Geld geben wirst. Du weißt, was es sonst für Folgen hat.“

„Allerdings weiß ich das,“ erwiderte der Kommerzienrat in erregtem Tone. „Du hast wieder gespielt?“ Gerhard antwortete nicht, sondern blickte beschämt zu Boden.

„Und habe ich dir nicht gesagt,“ fuhr der Vater fort, „daß ich Spielschulden nie wieder bezahlen werde! Ich denke, du kannst mit dem reichlich auskommen, was ich dir monatlich gewähre. Welch' anderer Offizier hat das? Dein Reichtum wird dich und mich noch zugrunde richten! Da siehst du zu, wie du nun die Sache erledigst, ich gebe nichts!“

Entsetzt war der Offizier vom Stuhl aufgesprungen. „Papa, nur dieses eine Mal hilf mir . . . ich will nie mehr spielen.“

„Hahaha!“ lachte der Kommerzienrat höhnisch, „das hast du mir schon oft versprochen. Wie hoch ist der Wechsel?“

„50 000 Mark!“

„Was? 50 000 Mark! Junge, bist du denn toll? — Mensch, aus meinen Augen! Du hast die Folgen deiner leichtsinnigen Spielwut selbst zu tragen.“

Gerhard stöhnte auf vor Qual.

„Nur dieses Mal noch hilf mir, Papa. Ich schwöre es dir, daß ich keine Karten mehr anrühren will.“

„Nein!“ entgegnete der zürnende Vater und wandte seinem Sohne den Rücken zu.

Gerhard wußte, was dieses „Nein“ zu bedeuten hatte. Jetzt konnte nur noch seine Schwester helfen. Er wollte hinausstürmen, um sie zu rufen. Doch hatte er das nicht mehr nötig; denn in diesem Augenblicke trat Ellen ein. Sie schritt sofort auf den Kommerzienrat zu und ergriff seine Hände.

„Papa,“ bat sie mit flehenden Blicken, „hilf ihm noch einmal; er wird jetzt sein Versprechen halten und nie mehr spielen.“

Ein dankbarer Blick Gerhards flog zu ihr hinüber.

„Na, meinnetwegen,“ sagte endlich der Kommerzienrat, indem er seiner Tochter liebevoll die Wangen streichelte. „Ich will es noch einmal tun, weil du für ihn bittest.“

Er trat an seinen Schreibtisch, schrieb hastig einige Zeilen auf ein Blatt Papier und reichte dieses dem Sohne.

„Siehe zu, daß du den Bankier noch sprechen kannst. Aber das merke dir: es ist das letzte Mal, daß ich deine Spielschulden bezahle . . . unwiderstehlich das letzte Mal. Übrigens kannst du dich schon immer mit dem Gedanken vertraut machen, bald den bunten Rock ausziehen zu müssen. Es wird Zeit, daß du nach Hause kommst, um unter der Leitung des Direktors Hartwig den Betrieb der Fabrik kennen zu lernen.“

„Ich weiß es,“ erwiderte Gerhard schnell, indem er den ihm gereichten Schein für den Bankier sorgfältig in seine Tasche steckte. Dann verabschiedete er sich und

stürmte, eine lustige Melodie pfeifend, die Freitreppe hinab. In wenigen Minuten saß er wieder im Sattel und ritt davon.

II.

Es war 6 Uhr. Ein schriller Pfiff tönte von der Fabrik herüber. Bald darauf öffneten sich die Tore und heraus stürmten die Arbeiter und Arbeiterinnen, um nach vollbrachtem Tagewerk nach Hause zu eilen. Plaudernd und scherzend sah man die jüngeren Leute in größeren oder kleineren Trupps beisammen, während die älteren meist wortlos neben- und hintereinander ihren Weg gingen. Immer neue Scharen kamen durch das Haupttor; dieser wogende Strom schien kein Ende nehmen zu wollen, bis endlich ein Arbeiter als letzter dieses passierte. Nun gingen sie alle dahin, dem häuslichen Herde zu, welchen sie in der Frühe des Tages verlassen hatten. O, wie köstlich wehte ihnen jetzt die milde, reine Abendluft entgegen! Jetzt waren sie alle frei; die engen, dumpfen Fabrikräume hatten sich geschlossen, um sich ihnen erst am Montag früh wieder aufzutun.

Der letzte Arbeiter, der aus dem Haupttor heraustrat, ging langsam und bedächtig seinen Weg. Es war eine stattliche Erscheinung, eine kraftvolle Gestalt, die beim ersten Anblick imponieren mußte. Die großen, dunklen Augen rollten unruhig umher, und in ihren Blicken lag etwas unheimlich Bezwingendes, ein gewisses Etwas, was sich nicht gut beschreiben läßt.

Schon seit Jahren arbeitete Wilhelm Henning in der Fabrik, wie es ehedem auch sein Vater getan hatte. Er war der geschickteste und fleißigste Arbeiter, der redlich und treu seine Pflicht tat. Das wußten auch seine Vorgesetzten, vom einfachsten Aufseher an bis hinauf zum Direktor. Und trotzdem mieden sie alle seine Nähe; es war ihnen unheimlich zumute, wenn er sie mit seinen durchdringenden Blicken ansah. Wilhelm Henning war ein Arbeiter aus anderem Holz geschnitten, ein Mann, der offene Augen und Ohren hatte, die manches sahen und hörten, was seinen Kameraden verborgen blieb. In seiner freien Zeit kandelte und scherzte er nicht mit den Mädchen, sondern saß daheim und las Bücher, die ihm ein Freund aus der Stadt von Zeit zu Zeit brachte. So hatte er sich allmählich ein Wissen angeeignet, das man bei einem einfachen Fabrikarbeiter nicht vermutete. Dazu hatte er ein Redetalent, um das ihn mancher Pastor beneidet hätte. So mußte er denn auch oft genug von seinen Kameraden die Worte hören: „Wilhelm, an dir ist ein Pastor verstorben.“ worauf er dann stets erwiderte: „Nah, gebraucht ihr denn keinen, der reden kann?“ Und die Angestellten des Kommerzienrats gebrauchten einen solchen Mann. Wenn es galt, dem Chef die Wünsche der Arbeiterschaft vorzutragen, so wurde stets Wilhelm Henning als Führer der Deputation gewählt, der dann

auch mit größter Ruhe und mit diplomatischem Geschick sich seines Auftrags entledigte. Freilich erreichte er nicht immer das, was sie erstrebten; denn Herr Wille war ein Mann, der trotz seines Reichthums für das Wohl seiner Arbeiter wenig übrig hatte. So hatte auch die letzte Verhandlung der Deputation mit Herrn Wille, welche vor zwei Wochen stattgefunden hatte, keinen Erfolg gehabt; es war dem jungen Führer nicht möglich gewesen, eine kleine Lohnerhöhung herbeizuführen. Sie scheiterte an der Starrköpfigkeit des Chefs, der keinen Pfennig mehr geben wollte. Dieser letzten Unterredung hatte der Sohn des Kommerzienrats beigewohnt, der, durch die eiserne Ruhe des Führers aufgebracht, sich zu den Worten hinreißen ließ: „Laß doch die Kerle gehen!“ So war es denn kein Wunder, daß unter der Arbeiterschaft eine große Unzufriedenheit herrschte, und ein erbitterter, heimlicher Groll gegen den Chef und seinen Sohn Platz griff und damit auch gegen die Tochter gerichtet war, die doch am allerwenigsten an dem unglückseligen Verhältnis Schuld hatte. — Die Arbeiter hatten jedoch den Mut nicht verloren, sie hofften auf eine Besserung ihrer Lage, weil sie Wilhelm Henning vertrauten und sich ihm willig unterordneten. So stand der junge Arbeiter da als Herr einer hundertköpfigen Menge, der mit einem Blick, mit einem Wort sie regierte und leitete. Und Wilhelm Henning war sich seiner Macht voll bewußt, aber niemals mißbrauchte er sie. Das wußte auch Herr Wille, das wußten alle in der Fabrik, die etwas zu sagen hatten; aber dennoch fürchteten sie ihn. —

Wilhelm Henning hatte keine Wohnung, die etwa eine Viertelstunde von der Fabrik entfernt lag, erreicht. Schon wollte er ins Haus treten, als er einen Reiter gewahrte. Er blickte auf; es war ein junger Offizier, der langsam an ihm vorüberritt. Schon hatte Wilhelm seine Hand erhoben, um zu grüßen, doch zog er sie schnell wieder zurück. Der Offizier hatte diese Bewegung bemerkt und ein höhnisches, lautes Lachen klang an Wilhelm's Ohr.

„Wir halten noch einmal miteinander Abrechnung,“ murmelte der junge Arbeiter, und eine finstere Wolke des Unmuts und des Zornes verdunkelte sein schönes, männliches Gesicht.

Dann trat er in das Haus. Sein Zorn war vorüber; leiter und freundlich begrüßte er seinen alten Vater und seine Mutter.

Der alte Henning war ehemals Aufseher in der Fabrik gewesen und hatte sich der besonderen Gunst seines Herrn zu erfreuen gehabt. Von einer schweren Krankheit genesen, war er jedoch so schwach geblieben, daß er auch den leichtesten Posten nicht mehr hatte versehen können, und so mußte er sich frühzeitig zur Ruhe setzen. Aber er brauchte keine Not zu leiden. (Fortsetzung folgt.)

Eine angenehme Bekanntschaft.

Von Lisa G. Löns.

Warum ich bei jeder Gelegenheit widersprechen muß? Ich kann es dir nicht sagen. Es muß wohl ein nicht zu unterdrückender Oppositionsgeist in mir stecken. Es geschieht auch manchmal ganz gegen meine Überzeugung, das kannst du mir glauben.“

„Meines, Kleines,“ warnte Anne von Wächters Bruder, der den Urlaub nach zweijähriger Abwesenheit in den Kolonien bei Onkel und Schwester verlebte, „das kann dich noch einmal in ernste Angelegenheiten bringen.“

„Hat es schon,“ lachte Anne, „viel Neue und wenig Besserung. Weil du doch nächstens wieder nach den Votofuden oder sonstigen ungebildeten Völkern abdampfen willst, will ich dir ein sehr merkwürdiges Erlebnis mal erzählen.“

Also, — es war ein heißer Tag gewesen. Ich hatte selbst den Wunsch, noch ein wenig in die Abendkühle hin-

auszugehen, aber als Onkel Ernst mich näher zu einem Spaziergang über den Wall zum Fluß hinunter aufforderte, lehnte ich doch ab. Er erinnerte mich noch daran, daß ich dem Mädchen Ausgeherlaubnis gegeben hätte und doch nicht allein zu Hause bleiben könnte, worauf ich erklärte, daß mir das gerade lieb sei.

Ich setzte mich dann mit einem Buche auf die Veranda, hatte aber keine Lust zu lesen. Es war noch immer eine unerträgliche Schwüle, und ich ärgerte mich eigentlich, daß ich nicht mitgegangen war. Es hatte doch etwas Unheimliches für mich, so ganz allein in dem absolut stillen Hause zu sein. Da die stark belaubte Veranda viel Licht fernnahm, war es im Zimmer schon etwas dämmerig, nur die Lasten des geöffneten Flügels schimmerten weiß daraus hervor und durch die halb offene Thür drang der Schein der vorzeitig angezündeten Flurlampen.



↳ Ankunft des Kaiserpaars zur Domelnweihung. (Text f. S. 110.) ↲

Ich sah in Gedanken die Straße entlang, auf der eben eine ganze Weile kein Mensch zu sehen war. Endlich kam langsam ein Mann um die Ecke. Wahrscheinlich ein Bedienter, der den Hund spazieren führte. Als er dann über die Straße ging, sah ich, daß die Dogge nicht zu ihm gehörte. Vor dem Gitter unter der Veranda blieb er stehen und sagte mit einem leichten, spöttischen Ton in der Stimme: „Nun, so in Gedanken, gnädiges Fräulein?“ Ich kam erst garnicht auf den Gedanken, daß die Anrede mir gelten könne und sah über ihn hinweg. Er lachte. Ein kleines markantes Lachen, das mir noch immer in den Ohren tönt, wenn ich daran denke.

„Sie erkennen mich wohl nicht, Fräulein von Wächter, aber ich habe den Vorzug, Sie zu kennen und hoffe, Sie würden es nicht als eine zu große Freiheit empfinden, wenn ich Ihnen im Vorbeigehen guten Abend sage.“

Ich war empört über die Unverschämtheit und stand auf, um hinein zu gehen. — „Ach so, das schickt sich wohl nicht in einem so ehrsamem Provinzstädtchen.“

„Das wäre mir ganz gleich,“ war meine schnelle Antwort, „aber es macht mir nicht das geringste Vergnügen, mich mit einem ganz Unbekannten zu unterhalten.“

„Nun, dem Zustand des Unbekannten könnten wir ja abhelfen, wenn nicht eher, dann doch am Donnerstag beim Gartenfest der Mänen.“

„Kommen Sie dahin?“

entfuhr es mir verwundert. „Ja, ich hörte auch, daß Sie mir wieder im russischen Teezelt den Tee präsentieren werden, wie am 20. Februar bei Erzellenz Seiffert.“

„Ach, haben wir uns da getroffen? Aber nun möchte ich wenigstens wissen, in was für einem Kostüm Sie da waren?“

Wieder das Lachen, das

mich gegen meinen Willen so interessierte und ärgerte.

„Ein so kostbares, wie Ihr Bojarenkostüm, war es nicht. Erinnern Sie sich nicht, daß Sie erzählten, wie Sie in den Besitz des aparten Diamantdiadems gekommen waren, das Sie im Haar trugen?“

Ich habe es nämlich von der alten Frau von Buchheim, der ich einen Sommer über in Wiesbaden Gesellschaft leistete, als ihre Tochter eine längere Erholungsreise machen mußte. Sie hatte das arme Ding tatsächlich krank thianiert. Sie war trotz ihrer siebzig Jahre von außerordentlich lebhaftem Temperament, und es traf sie schwer, daß sie, die sonst am russischen Hof eine tonangebende Rolle gespielt hatte, nun gelähmt im Rollstuhl ihre Tage hinbringen mußte.

Sie konnte wirklich geradezu niederträchtig sein, wenn sie schlechte Laune hatte, und bei solchen Gelegenheiten hat ihr vielleicht meine bodenlose Frechheit imponiert, die mich davor schüßte, auch krank geärgert zu werden oder sonst etwas — jedenfalls hatte sie mich schließlich ins Herz geschlossen und schenkte mir beim Abschied von ihren vielen Schmucksachen das Diadem. Dies erzählte ich damals zusammen mit einigen Episoden meines Wiesbadener Aufenthalts. Es war eine ganze Gruppe von Personen, die damals um meinen Samowar stand, und ich war deshalb so flug wie zuvor.

„Heute werden gnädiges Fräulein das Rätsel meiner Person doch nicht mehr lösen,“ unterbrach seine Stimme meinen Gedankengang.

„Und warum nicht?“

„Weil eine Konversation über die Breite eines Blumenbeckes und einer Verandatreppe doch allerhand Unbequemes an sich hat und Sie mir doch nicht erlauben



↳ Der neue Dom in Berlin. (Text f. S. 110.) ↲

werden, mich auf dem Sessel neben Ihnen weiter über gemeinsam verlebte Stunden zu unterhalten."

Und nun tat ich etwas wirklich Unverantwortliches. Ich forderte den Menschen auf, hereinzukommen.

Während er am Gitter entlang ging, bereute ich es

Bis Onkel Ernst kam, würde ich ja auch seinen Namen wissen oder er würde sich dann doch selbst vorstellen.

Da kein Diensthote zu Hause war, mußte ich ihm selbst die Tür öffnen, und beim hellen Schein der Gasflamme merkte ich, daß es wirklich ein sehr schöner Mann war,



— Margeritha. Nach einem Gemälde von Eugen von Blaas. —

einen Augenblick. Es schoß mir der Gedanke durch den Kopf, was Onkel Ernst dazu wohl sagen würde. Ich beruhigte mich aber gleich wieder. Wenn er bei den Ulanen verkehrte und gar bei Seifferts, die so exklusiv in ihrem Verkehr waren, so mußte er wohl *comme il faut* sein.

dessen Gesicht ich auch entschieden schon verschiedentlich gesehen hatte. Wahrscheinlich ein Offizier in Zivil aus einer benachbarten Garnison.

Wir saßen auf der Veranda und sprachen von diesem und jenem. Er war viel gereift und wußte auch unter-

haltend zu sprechen. Auch auf das Diadem kam wieder die Rede, und er wollte nicht glauben, daß es ein altes Familienstück sei; man habe die Steine früher nicht hohl gefaßt. Ich behauptete, daß das auch nicht der Fall sei, sondern sogar mit Silberplättchen unterlegt, was man derzeit für sicherer hielt. Kurz und gut, er reizte mich durch seinen überlegenen Ton beim Widersprechen so, daß ich aufstand und den Schmud holte. Als er ihn dann in der Hand hatte und genau besah, gab er mir recht, aber es schien ihn doch zu ärgern, denn er brach das Thema schnell ab. Dann fragte er, ob ich nicht den Brautzug von Krieg spielen würde, wozu er die Noten habe auf dem Flügel liegen sehen, oder ob ich auch zu den Damen gehöre, die stets sagten, sie hätten lange nicht geübt und spielten auch nur ein wenig so zum eigenen Vergnügen.

Ich versicherte ihm, daß ich sogar sehr gerne spielte und daß es mein Wunsch sei, in einer großen Stadt mich bei einem tüchtigen Lehrer weiter auszubilden.

Während ich spielte, trat er von der Veranda herein und lehnte sich über das Instrument. Die Steine des Diadems, das er noch in der Hand hatte, blitzten im Lichte der Kerzen, die ich angezündet hatte, und mischten ihre Strahlen mit denen meiner Ringe, die ich beim Spielen stets ablege. Ich kam an den Schlußsatz, wo die Melodie des Brautmarsches immer leiser in der Ferne verklingt. Als ich dabei hochsah, fielen meine Blicke auf sein Gesicht . . . und ein eifriges Gefühl überfiel mich. Von dem Lächeln um seine Lippen war nichts mehr zu sehen, wie aus Stein gehauen waren die Züge und die Augen, die auf den Juwelen ruhten, kalt und hart. Nüchtern streckte er die Hand nach den Steinen aus und ließ sie langsam in seine Tasche gleiten, zusammen mit dem Diadem. Dann wandte er sich um und griff zu seinem Hute, den er an der Verandatür auf ein Tischchen gelegt hatte.

Mein Herz stand still. Mit einer Hand mich an der Stuhllehne haltend, sah ich ihm entsetzt nach.

„Sie wollen doch nicht . . .?“ Meine Stimme war ganz heiser.

„Allerdings will ich. Sie werden mir eine angenehme Erinnerung sein an einen heißen Juliabend, den letzten, den ich voraussichtlich die Ehre habe mit Ihnen zu verbringen.“

Mein erster Gedanke war, um Hilfe zu rufen, aber wer würde mich schnell genug in der einsamen Straße hören. Schon stand ich an der Verandatür, die er nach dem Eintreten hinter sich zugezogen hatte, da fiel mein Blick auf Onkels Schreibtisch. — Ein Revolver!

Mit einem Satz war ich in der Zimmertür. „Salt!“ schrie ich, „oder ich schieße!“

Ein freideweißes Gesicht kehrte sich mir zu. „Nein,“ stammelte er, „nicht . . . nicht. Frauen sind so unvorsichtig mit Waffen.“

„Legen Sie sofort meinen Schmud auf die Bank da. Nein, keinen Schritt näher. Da auf die Bank, sage ich.“

„Um Gotteswillen, seien Sie vorsichtig. Es war ja nur . . .“

„Dahinlegen,“ sage ich zum letzten Mal, „und jedes Stück erst einzeln hochhalten . . . Jetzt raus! . . . Nein, einen Augenblick! Wer sind Sie und woher kennen Sie mich.“

Seine Stimme klang jetzt sehr bescheiden und leise.

„Ich war Kammerdiener in einem fürstlichen Hause und wandte mich, als ich die Stelle verlor, an ein hiesiges Vermittlungsbureau. Bis sich etwas Passendes bot, ging ich als Lohndiener.“

„Und wie kamen Sie zu der Komödie heute?“

„Bitte, legen Sie die Waffe erst aus der Hand, dann erzähle ich alles.“

Meine Keugier siegte und ich legte den Revolver vor mich auf den Spiegelstisch. Ich bereute es allerdings gleich, denn sofort bekam seine Stimme wieder den früheren spöttischen Klang.

„Ja, sehen Sie, gnädiges Fräulein, ich war im Laufe des Winters oft mit Ihnen zusammen und sah Sie nicht nur, sondern hörte auch von Ihnen. Unter anderem auch: Mit der kleinen Wächter kann man machen, was man will. Man muß sie nur zum Widerspruch reizen, dann streitet sie ihre eigene Existenz ab, wenn es darauf ankommt. Diese Worte fielen mir ein, als ich unten im Uferrestaurant Ihren Herrn Onkel im Gespräch mit einem anderen Herrn traf. Dieser forderte ihn auf, eine Kahnpartie mit ihm zu machen. Ihr Herr Onkel lehnte ab und erzählte, daß Sie ganz allein zu Haus seien und er Sie nicht so lange warten lassen möchte. Nachher sah ich aber die beiden Herren ins Boot steigen und den Fluß hinunter rudern. Als ich dann die Straße hinunter schlenderte und Sie auf der Veranda sah, kam mir der Gedanke, einmal die Probe zu machen, inwieweit die Herren Recht hatten. Ihres Herrn Onkels war ich ja für die nächste Stunde sicher, und wenn er auch gekommen wäre, mich hätte er nicht einmal tabeln können. Sie hatten mich ja selbst aufgefordert, hereinzukommen, und es war wirklich ein recht amüsanter Abend, mein letzter auf dem Kontinent. Ich habe nämlich einen jungen Herrn auf einer ärztlich verordneten Reise nach Ägypten zu begleiten. Hätte ich die Finger da behalten können, hätte ich die Sache im letzten Augenblick wohl etwas anders eingerichtet.“

Aufregung, Ärger und Beschämung schnürten mir fast die Kehle zu. „Fort!“ konnte ich noch eben hervorstoßen und nach dem Revolver greifen. Im nächsten Augenblick war er hinter der Tür verschwunden. Kaum hatte ich die Tür verschlossen, so fing alles an sich vor meinen Augen zu drehen und ich fiel auf die Bank neben meinen Schmud. Erst das Einklicken eines Schlüssels und Stimmen an der Hintertür weckten mich aus der Betäubung. Ich nahm meine Schmudfächer zusammen und lief auf mein Zimmer.

Die größte Überraschung sollte mich aber noch treffen, als ich den Revolver auf den Schreibtisch zurücklegen wollte und mir dies Ding, das mir so große Dienste geleistet, näher besah. Es war ein Rauchnecessaire, das Onkel einmal auf einer Weihnachtsfeier gewonnen hatte, so ein harmloses Ding, das sich aus Zigarren- und Zigarettenhalter, Abschnneider und Streichholzdose zusammensetzt. War ich vorher schon fest entschlossen, meiner unverantwortlichen Handlungsweise wegen von der Sache zu schweigen, jetzt war es ganz ausgeschlossen, daß ich jemanden davon erzählte; ich würde ja mein Leben lang mit meiner Verteidigungswaffe geneckt. Deiner Discretion bin ich aber hoffentlich sicher, nicht wahr?“

Zu unseren Bildern.

Der neue Dom zu Berlin. (Abbildungen s. S. 108.) Hund zwölf Jahre sind verflossen seit dem Tage, als der alte Dom den energischen Anstrengungen der Pioniersoldaten endlich nachgebend in einen Trümmerhaufen zusammenfiel; im Frühjahr 1893 war's. Der Dom war nicht so alt, wie man wohl vielfach annimmt, denn erst unter der Regierung Friedrichs des Großen, im Jahre 1747 war er entstanden. An seiner Stelle erhebt sich nunmehr das imposante Bauwerk des neuen Doms, nach den Plänen seines Erbauers, des Geheimen Rats

Professor Raschdorff im Renaissancestil ausgeführt. In seinem Sohn, Professor O. Raschdorff, und Geh. Baurat Kleinau fanden dem Leiter des Monumentalbaues zwei tüchtige, bewährte Helfer zur Seite. An der Innenaus schmückung des Doms, der am 27. Februar glanzvoll eingeweiht wurde, haben die ersten Künstler des Reichs mitgearbeitet. So ist die mächtige, eindrucksvolle Hauptkuppel nach Entwürfen von Anton von Berner ausgeführt. Schon Kaiser Friedrich hatte den Neubau des Doms geplant, den indessen erst sein Sohn ausführen lassen konnte.

Wie reißende Tiere leichter übermannt werden als Insektenchwärme, so ist der Sieg nicht über die seltenen und großen, sondern über die feinsten und lästigsten Versuchungen besser und schwerer. J. Paul.

Fürs Haus.

Wie oft die Menschen Bildung und Sitte mit Eitelkeit verwechseln! Einen Rubensstreich vergeben sie eher, als einen Verlust wegen die hochmüthigen Formen des Anstands. W. Crapp.

Spruch vom Glück.

Ich sag', wem's Glück wohl pfeifet, Der mag wohl lustig tanzen, Wem's Glück zum Würfel areifet, Gewinnt oft manche Schanzen, Mit Freuden mag 'rumschwänzen.

Wem's Glück das Hörnel bläst, Der fängt, wenn andre jagen, Glück, wenn das Feld du jäest, Der mag Getreid' heimtragen, Und niemand darf drum fragen.

Wem's Glück ist Keller, Koch, Der trinkt, wenn ihn tut dürsten, Ist, wenn ihn hungert noch, Nach Glück oft gleich tut dürsten, Dem Bettler wie den Fürsten.

Wem's Glück das Fährlein schwingt, Da gibt's gut' Beut' und Argeien, Wem's Glück dem Wuhler singt, Da ist gut' Kinder wiegen, Galanisieren und Lieben.

Doch jeder ist der Schmiid Des eignen Glücks allgein; Wer wohl gebettet sich, Der lieget auch in Freuden, Ob man ihn gleich tut neiden.

Dein Glück flieht nicht vor dir, Was dir auf Erd beschaffen, Schau nur, wenn's vor der Tür, Daß du's nicht tust verschlafen, Brauch' Mittel, Zeit und Waffen!

Aus: „Des Knaben Wunderhorn“.

lettes gleichmäßig rund, legt sie in eine Mehlspeifenform, macht eine Zitronen- oder Eiweißglasur über das Ganze oder streut auch nur Ruderzucker darauf und bäckt die Mehlspeife langsam in schwach geheiztem Ofen.

Probatum est!

Wer geen die Händ' legt in den Schoß, Mit dem ist höher nicht viel los!

Bei Kupfer- und Messinggefäßen sind frischer Lehm mit Essig, Schlemmtreibe mit Calmiaugeist, Geringslate oder das frische Kraut von Sauerampfer mit die besten Ruhmittel. Ein vortreffliches Scheuermittel ist die Molke, namentlich wenn die Gefäße einige Stunden darin gelegen haben. Oleum, welches man in gebrühte Mele gießt und mit einem Wolllappen aufreibt, worauf man mit kaltem Wasser nachspült und dann abtrocknet, ist ebenfalls sehr wirksam, als Gift aber nicht ungefährlich!

Ritt zur Ausbesserung emailierter Schilder. 5 Teile Kopal und 5 Teile Damarharz werden äußerst fein pulverisiert und mit 4 Teilen venetianischem Terpentin und ebenso viel sehr starkem Weingeist gemischt, bis die Masse einen dicken Brei bildet. Diesem werden dann 6 Teile feinstes, trockenes Zinkweiß beigelegt. Will man dem Ritt einen bläulichen Schimmer geben, so wird eine kleine Menge Ultramarin oder auch Berlinerblau zugesetzt, man schmilzt den Ritt, füllt damit die Löcher aus, und wenn der Ritt gänzlich heiß ist, wird die Oberfläche eben gemacht und gut poliert.

Haussarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh' Schließen dem Arzt die Türe zu.

Bei Erstickungsgefahr durch Anwesenheit fremder Körper im Schlunde oder in der Speiseröhre entferne man dieselben durch die eingeführten Zeige- und Mittelfinger, indem man durch Aufdrücken der Unterlippe auf die untere Zahnreihe sich vor Zahnbiß schützt, oder rufe wenigstens Drehsreiz hervor.

Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit Per Tadel für Nachlässigkeit.

Baden in Häfelarbeit und Stiderei als Garnitur für einen Wäschekranz. (Hierzu Abbildung.) Die mit écrufarbigem Garn Nr. 30 ausgeführte Häfelarbeit ist teilweise mit roja und grüner zweifädiger Wäscheide benäht und einem écrufarbigen Kongreßstoffstreifen, welcher mit einer Reihe grüner Herenstiche verziert ist, angenäht. Man beginnt die Häfelarbeit in der Mitte der Bordüre mit einem Luftmaschenanschlag, welcher der Länge der Wäschekranzbreite entspricht und häfelt 1. Reihe: 1 vierf. St., 6 Vftm., 1 dreif. St. auf die 1. der 6 Vftm. 5 St. in die 6. bis 10. M. des Anschlags; 6 Vftm., 1 dreif. St. auf die 1. der 6 Vftm., 5 Anschlags. übergeben, fortl. wdhln. 2. R.: 1 f. W. auf das vierf. St., 7 Vftm., 1 dreif. St. auf das mittelste der 5 St. in vor. R., 7 Vftm., fortl. wdhln. 3. R.: abwechselnd 1 St., 3 Vftm. 4. R.: 1 f. W. in jede M. An der anderen Seite des Vftm.-Anschlags wiederholt man die 1. bis 3. R. bei der 3. gleichzeitig das fünfteilige Plättchen für die Bade wie folgt ausführend: 22 Vftm., auf die 5. und 4. je 1 Kettm., 18 Vftm., auf die 9. und 8. je 1 Kettm.; 12 Vftm., auf die 3. bis 1. je 1 Kettm.; 11 Vftm., auf die 2. und 1. je 1 Kettm., dann 7 Kettm. auf die folgenden M. 19 Vftm., auf die 2. und 1. je 1 Kettm. und 3 Kettm. auf die 3. eriten der 22 Vftm. 4. R.: auf die mittleren 17 M., welche sich zwischen 2 Plättchen der Bordüre befinden, 17 f. W. mit je 1 Rst. (d. i. 2 Vftm.), nach der 5., 9. und 13. M. dann 10 Vftm., 1 f. W. in die erste Vftm.-Schlinge, 5 Vftm., 1 f. W. in die dritte, oberste Schlinge. Für die andere Plättchhälfe das gleiche; fortl. wdhln. 5. R.: 1 f. W. auf die erste der 17 f. W. in voriger R., 3 Vftm., 1 Rst. (d. i. 3 Vftm., 1 f. W.), 1 Vftm., * 1 dreif. St., 1 Vftm., 3 Rst., 1 Vftm., 1 St. auf das zuvor gefädelte dreif. St. und 1 Doppelst. auf das unterste Glied des dreif. St. Beide St. werden im letzten Gliede zusammengefiel. Von * einmal wdhln.,

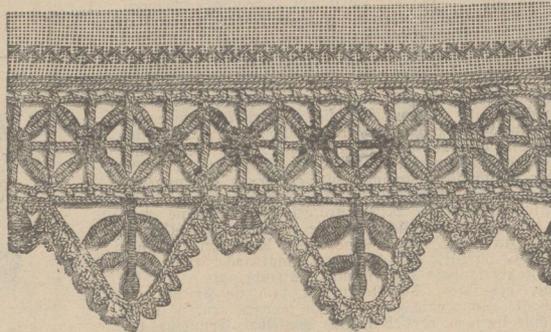
Zu Tisch.

Wer Speisen austrägt, Sorge auch, Du tun, wie's guter Sitte Brauch!

Frühgebratenes Kaninchen. Auf Speck und Butter, mit Speckscheiben belegt, bringt man Rücken und Hinterbeine des Kaninchens, das vorher gefalzen wurde, ans Feuer, gibt einen Löffel voll Senf mit Fleischbrühe verdünnt, darüber und bratet das Fleisch, später auch mit etwas Sahne begossen, wenn vorhanden, weich und gelblich. Man reicht es mit dem eigenen Saft und gibt beliebige Früchte oder Kartoffeln dazu.

Gebakene Nudeln mit Vanille-Sauce. Von 3 ganzen Eiern, 2 Eigelb, 1 Eßlöffel Milch, etwas Salz und dem nötigen Mehl und einem kleinen nußgroßen Stückchen Butter macht man einen Nudelteig, rollt ihn aus, schneidet ihn in fingerbreite und fingerlange Streifen, bäckt sie in heißem Badfett hellbraun heraus, läßt sie gut abtropfen, bestreut sie mit Vanillezucker, richtet sie in einer tiefen Schale an und übergießt sie mit Vanille-Sauce.

Mehlspeife von Omelettes (à la Reine). Eine Mandel Gelbeier werden mit 6 Löffeln Mehl, abgeriebener Zitronenschale oder Vanillezucker, der nötigen Menge Zucker, einer Prise Salz und dem Schnee der Eier gut zusammengeschlagen. Von dieser Masse bäckt man dünne Omelettes, legt die erste, sobald sie von der Pfanne kommt, auf eine flache Schüssel, streicht in Zucker geschmortes Obst, im Sommer frische, gefärberte Erd- oder Himbeeren, mit Zucker vermischt, darüber und deckt die folgende Omelette, wenn sie gebakten ist, darauf, wieder Obst und so fort, bis zuletzt eine Omelette den Deckel bildet. Nun verschneidet man die Ome-



Baden in Häfelarbeit und Stiderei als Garnitur für einen Wäschekranz (s. u. „Arbeitskörbchen“).

Sorge für ein gesundes Schlafzimmer! Es sei trocken, hoch, hell und stets peinlich sauber. Im Sommer laß die Fenster Tag und Nacht offen; zu anderen Jahreszeiten lässe man nach Bedarf, doch mindestens 3 Stunden täglich. Die Temperatur des Schlafraumes sollte im Winter nie über 12 Grad C. betragen; das Schlafen im ungeheizten Zimmer ist nicht jedem angeraten. Vermeide Zugluft!

dann 1 Vftm., 1 Rst., 3 Vftm., 1 f. W., dann um das fünfteilige Plättchen 15 Plättchen, d. i.: abwechselnd 2 Vftm., 1 Rst., 2 Vftm., 1 f. W. Die 2 f. W. des mittelsten Plättchens stoßen dicht aneinander. Die fertige Häfelarbeit wird von der Rückseite mit schwacher Gummiarabitolösung bestrichen und nach dem Trocknen mit Seide im point de reprise ausgehäht.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der kleine Hans?

Liebe Jugend! Sieh da 'ne junge Mutter am Fenster und strickt; klein Katöble klettert auf 'nem Baum draußen im Garten herum. „Jagöble, Jagöble,“ ruft die Mutter, „komm, geh runter vom Bäuml, 's dünnert!“ — „Na, na, Mutterle, ' geh net runter dum Bäuml, do howe hör 's au!“

Versorgung. Vater: „Es wäre nun schon an der Zeit, daß du dich selbst erhältst.“ — Sohn: „Ah, du meckst wohl, ich solle heiraten!“

Bildertext.

Deutsches Freiwilligen-Automobil-Korps. (Bild. S. 106.) In Deutschland ist jetzt nach dem Vorbilde Englands, Frankreichs, Italiens und Österreichs die Errichtung eines „Freiwilligen-Automobil-Korps“ im Gange, und zwar soll dies zunächst in Preußen ins Leben treten. Es ist dies eine Vereinigung von Mitgliedern des Deutschen Automobil-Klubs, der seit sieben Jahren besteht und über 600 Mitglieder zählt, die durch ihre gesellschaftliche Stellung und persönliche Leistungsfähigkeit die notwendigen Grundlagen zu persönlicher Opferwilligkeit für das deutsche Reich bieten. Zum Vorstände gehören der Herzog von Ratibor und der Fürst von Hohenlohe-Öhringen. Der Vorstand entscheidet über die Aufnahmefähigkeit von Mitgliedern in das Freiwilligen-Automobil-Korps, ob sie geeignet sind, in Krieg und Frieden die von militärischer Seite notwendigerweise an sie zu stellenden Anforderungen zu erfüllen. Sie müssen ferner deutsche Staatsangehörige, Besitzer eines bewährten Kraftwagens von mindestens 16 Pferdestärken und diensttauglich sein. Sie müssen sich bei der Aufnahme verpflichten, in Kriegszeiten unbedingt und in Friedenszeiten innerhalb vier aufeinanderfolgender Jahre bis zu drei Dienstleistungen von höchstens zehn Tagen zu machen und den Befehlen der militärischen Kommandostellen, denen sie unterstellt sind, unbedingt Folge zu leisten. Im Kriege treten sie unter die Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches. Eine Verletzung der Gehorsamspflicht hat die sofortige Ausschließung vom Korps zur Folge. Jeder Einberufene hat außerdem einen Mechaniker-Chauffeur, der deutscher Staatsangehöriger sein und die Fahrerlaubnis besitzen muß, mitzubringen. Um die Mitglieder bei ihren Dienstleistungen und im Kriege auch äußerlich als zum Seere zugehörig zu kennzeichnen, ist ihnen hierfür eine Uniform verliehen, nach demselben Grundsatze, der für die Verleihung einer Uniform an die freiwilligen Sanitätsmannschaften vom roten Kreuz maßgebend gewesen ist. Die Farbe der Uniform ist dunkelstaubgrau mit dunkelrotem Kragen und oberhalbem Besatz an der Mütze. Die Fahrzeuge werden vor ihrer Einstellung einer technischen Musterung und Probe unterworfen. Während der Dienstleistung wird eine verhältnismäßig geringe tageweise Entschädigung gezahlt. Prinz Heinrich von Preußen hat die Stelle eines Chefs des Freiwilligen-Automobil-Korps übernommen, und zur Erledigung der laufenden Dienstgeschäfte tritt ihm der Generalsekretär des Deutschen Automobilklubs, Freiherr v. Brandenstein, zur Seite.

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

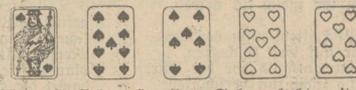
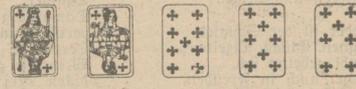
V, der Vorhandspieler, fängt den Lachs, wenn ein anderer ein Spiel macht. Als daher M auf Handspiel reizt, hält dies V und sagt schließlich a-Handspiel an auf folgende Karte:

aK, D, 9, 8, 7; bK, 9, 7; c9, 8.

Deutsch.

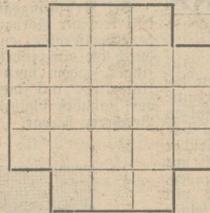


Französisch.



M hätte ein siebentrümpfiges Solo gehabt, mit A und 10 in der Nebentarte, und hatte 20 Augen weniger in der Karte als H. Der Spieler gewinnt das a-Handspiel ohne sechs Matadore. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Homogramm.



Die Buchstaben A, EEE, II, LL, MM, NNN, SS, TT, BB sind in die Felder nebenstehender Figur derart einzutragen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und folgende Wörter ergeben: 1. Familienmitglied, 2. Mineral, 3. Musikinstrument.

Rebus.



Kreuzcharade.

1	2	1-2	Bouname,
		3-4	Waffe,
		1-3	Insekt,
		2-4	Abteilungen,
3	4	1-4	innerer Körperteil.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Görlitz, Abt. Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Görlitz.



